

Das spätrömische Kleinkastell von Wallsee.

Vorläufige Ergebnisse der archäologischen Untersuchung der Jahre 2011 und 2012

Historischer Hintergrund

Im Zuge der Besetzung unserer Gegend und der Errichtung der Provinz Noricum durch die Römer wurde die Donaugrenze im Laufe des 1. Jhs. n. Chr. in mehreren Etappen militärisch gesichert.

In regelmäßigen Abständen wurden vor allem an wichtigen Verkehrswegen, die nach Norden ins freie Germanien führten, an strategisch günstigen Plätzen Militärlager errichtet. Anfangs in reiner Holzbauweise wurden diese Kastelle allmählich in Stein ausgebaut.

So auch in Wallsee, wo ein kleineres Hilfstruppenlager errichtet wurde. Hier war eine Kohorte stationiert, die für Grenzsicherung, Errichtung und Erhalt der Reichsstrassen und diverse zivile Aufgaben zuständig war. Vor allem die Besorgung von Baumaterialien war eine wesentliche Aufgabe des römischen Militärs. Das Brennen von Kalk und auch die Herstellung von Ziegeln war ein wichtiger Arbeitsbereich des Militärs. Die Ziegel wurden häufig von der jeweiligen Truppe mit sehr individuellen Stempeln versehen, die uns viel über Stationierung und Truppenverschiebungen berichten.

So wissen wir etwa von den Truppeneinheiten, die im Laufe der Jahrhunderte in Wallsee stationiert waren, hauptsächlich durch die Ziegelstempel, die sich bei Grabungen fanden, Bescheid.

So weist z.B. der Stempel mit den Buchstaben CIAB auf die cohors I. Aelia Brittonum hin.

Aus dem Legionslager in Enns (Sollstärke 6000 Soldaten), das wesentlich größer war, als jenes in Wallsee (Sollstärke 1000 Soldaten), wurden gestempelte Ziegel geliefert und in Wallsee verwendet.

Das ältere römische Kastell, das unter dem heutigen Ortszentrum liegt, war vom 1. bis späten 4. Jahrhundert militärisch genutzt. Es konnten am Rathausplatz vor ca. 10 Jahren die Stabsgebäude (*principia*) bei Notgrabungen freigelegt werden. Der Name

des antiken Wallsee ist umstritten, neuere Überlegungen lassen wieder den Namen *locus felix* („Glücklicher Ort“) als wahrscheinlichste Bezeichnung erscheinen.

Im Jahr 2009 wurde die Südostecke dieses ersten Kastells (Steinmauer) freigelegt und ein hufeisenförmiger Wehrturm.

Der nun freigelegte Bau stellt aber einen spätrömischen Einbau dar, der den bisherigen Kastellgrundriss gründlich umgestaltete: anstelle einer älteren Mannschaftsbarracke wurde in der Südostecke des ehemaligen Kastells ein fast quadratisches Gebäude mit massiven Außenmauern errichtet:

Nach den schweren wirtschaftlichen und militärischen Krisen Roms wurden zusehends Truppen reduziert und teilweise ganz vom Donaulimes abgezogen. Diese Entwicklung ist nun auch in Wallsee feststellbar: Im Laufe des 4. Jahrhunderts verloren die Militärkastelle immer mehr an Bedeutung hinsichtlich der Aufnahme von Soldaten im Lagerinneren.

In einigen römischen Militärlagern entlang der Donaugrenze ließen sich bei Grabungen zivile Bauten des 4. Jhs. innerhalb der in den Jahrhunderten zuvor rein militärisch genutzten Lagerflächen feststellen. So wurden etwa einfache Holzbauten mit kleinen Heizanlagen inmitten auf den Strassen errichtet. Dies belegt eindeutig, dass die Kastelle nicht mehr reine militärische Zweckbauten waren, sondern im Laufe des 4. Jahrhunderts auch von Zivilisten bewohnt werden konnten, die hinter den starken Lagermauern Schutz suchten.

Die Übergriffe von Fremdvölkern auf römischen Reichsboden wurden häufiger, aber auch innenpolitische Instabilität und Bürgerkriege, auch Kriege zwischen römischen Truppenteilen führten offenkundig zu diesem erhöhten Schutzbedürfnis der Zivilbevölkerung.

In einer letzten Ausbaustufe des Donaulimes unter Kaiser Valentinian I. (364-375 n. Chr.) wurden letzte Versuche gestartet, die Donaugrenze militärisch zu sichern. Die Wachtürme zwischen den Kastellen wurden verstärkt und massiv in Stein ausgebaut, innerhalb der alten, mittlerweile zu großen Militärlager wurden Kleinkastelle errichtet, die mit sehr starken Steinmauern gesichert wurden und als letzte Bastionen Roms gegen die Staatskrise gelten.

Tatsächlich handelte sich der Ausbau des Donaulimes eher um einen letzten verzweifelten Versuch, die militärische Präsenz zu sichern; die zu großen, alten Lagerbauten waren aufgrund der Truppenreduktion faktisch unbrauchbar und nicht mehr zu verteidigen.

So entstanden wohl ab 370 n. Chr. in Passau und Traismauer und auch Wallsee archäologisch greifbare Steinkastelle mit mächtigen Aussenmauern. Diese „Restkastelle“ oder „Kleinkastelle“ waren auch mit einer in dieser Zeit stark reduzierten Truppe zu verteidigen. Vermutlich hatten diese spätrömischen Festungen auch zivile Funktionen inne: als Fliehburg für Zivilisten, vor allem aber scheinen sie als Getreidespeicher eine zentrale Bedeutung gehabt haben. So konnten bei Grabungen in der spätrömischen Festung Boiotro (Passau) unter dem Brandschutt größere Mengen an verkohlten Getreidekörnern beobachtet werden.

Zum Grabungsbefund

Im Zuge der geplanten Errichtung eines Wohngebäudes für Betreutes Wohnen auf dem Bereich Grundstücknummer 86 in Wallsee wurde eine archäologische Untersuchung des ca. 750m² großen Areals notwendig, da bereits seit längerem ein spätantikes Kleinkastell in diesem Bereich vermutet worden war.

Eine archäologische Voruntersuchung fand zwischen 16.8 - 31.8.2011 statt und es konnten Teile der Aussenmauer (auch aufgehendes Mauerwerk) und ein Teil der Pfeiler des Arkadenganges des Kleinkastells dokumentiert werden. Die Grabung wurde unter der Leitung von Mag. Gottfried Artner durch den Verein Archäologie Service durchgeführt, das Gesamtprojekt durch Dr. Krenn, Bundesdenkmalamt betreut.

Bei der Folgegrabung, die zwischen 27.9. und 13.12. desselben Jahres stattfand, wurden schließlich weitere Teile der strukturellen Bestandteile des Kastells dokumentiert, zudem wurden große Teile des Versturzes aufgenommen und abgetragen. So konnte im Zuge der Grabung auch eine zivile Nachnutzung des Kastells im 5. bzw. möglicherweise auch noch im 6. Jh. n. Chr. nachgewiesen werden.

Nach maschinellem Abhub einer dünnen Lage humoser Erdschichten, modernen Planierschichten und Fundamenten der kürzlich abgebrochenen ehemaligen Volksschule konnten ab einer Tiefe von nur 40 cm unter der Gelände-Oberkante Mauern des spätantiken Restkastells freigelegt werden. Dieses wurde in der Südostecke des ehemaligen Kohortenkastells integriert. Es handelt sich um eine im

Grundriss annähernd quadratische Anlage (26 x 29 m) mit einer bis zu 2,40 m starken Außenmauer.

Abb. 1

Die massive Außenmauer wurde als Verschalungsmauerwerk angelegt. In einer Holzverschalung wurden Bruchsteine mit reichlich Kalkmörtel (gelöschter Kalk mit Sand und Schotter, „Sumpfkalk“) eingebracht. Die Qualität des Mauerwerks ist sehr gut, das Gefüge dicht und ohne Lufteinschlüsse. Die Außenschalen der Mauer bildeten lagerhaft gefügte Konglomerat- und Granitsteine, die ein allzu starkes Hervorquellen des Mörtels verhinderten. Der Gusskern weist einen sehr hohen Mörtelanteil auf, hier wurden verhältnismäßig geringe Mengen an kleinteiligem Bruchsteinmaterial mit sehr stark kalkhaltigem Mörtel eingebracht.

Das Mauerwerk ist deutlich über 1 m hoch im Aufgehenden erhalten.

Im Innenbereich des Kleinkastells ruhte eine umlaufende Arkade (Bogengang) auf mächtigen Steinsockeln mit lichten Weiten von 2,4 m. Sie trennt den offenen Innenhof von den ringsum gruppierten Räumen ab.

Im Westen der quadratischen Festung konnten zwei Mauern freigelegt werden, die als Zangentor zu deuten sind: Hier muss also auch der vermutlich einzige Eingang des Kleinkastells gelegen haben.

Die Pfeiler wurden unter Verwendung älterer römischer Grabsteine und Bauteilen gefügt, die hastig zusammengesucht worden und sekundär als Baumaterial wiederverwendet wurden.

Die sehr sorgfältig geschichteten Steine und deren Lagerflächen weisen nur geringste Mengen an Kalkmörtelbindung auf. Vielmehr sind Bleiverbindungen und mit Blei ausgegossene Dübellöcher zu beobachten: Die Mauertechnik der Pfeiler lässt also eine sehr sorgfältige Bauweise erkennen.

Ein noch in situ befindlicher Bauquader der Pfeilerstellung zeigt eine gut erhaltene Inschrift, andere wiederum figürliche Reliefs aus dem Kontext klassischer Sepulkralarchitektur.

Abb. 2

Aus Versturzlagen der Arkade konnten drei römische Grabsteine, Spolien mit Bildnissen von Ehepaaren geborgen werden. Stilistisch und chronologisch liegt eine große Bandbreite vor: So zeigt ein Ehepaar noch starke ikonographische Bezüge zur Latènezeit (starre Frontalität und norische Tracht), während auf einem anderen Stein ein Ehepaar abbildet ist, das einen wesentlich stärkeren Grad der Romanisierung aufweist (bartloser togatus).

Abb. 3

Die Steinqualität reicht von grobem, lokal anstehendem Konglomerat bis zu feinem Kalkstein und Marmorvarietäten. Auch sind geringe Farbreste an den Oberflächen der Steine, die in der Antike bunt gefasst waren, erhalten.

Als oberste, archäologisch relevante flächige Schicht konnte ein Paket Steinversturz dokumentiert werden. Darunter lag eine flächige schwarzhumose Erdschicht, die entstand, nachdem das Kastell aufgegeben worden war.

An der Kastellinnenmauer zeigen rötliche Spuren an den Steinoberflächen, dass diese einem enormen Schadensfeuer ausgesetzt waren: Infolge dieser Brandkatastrophe stürzte das Dach der gesamten Anlage zu Boden und kann als bis zu 40 cm starke, flächige tegula-Lage (Dachziegel) mit viel Holzkohle in situ beobachtet werden. Das Spektrum der hierbei geborgenen Ziegelstempel ist sehr eng und weist den verstürzten Dachstuhl eindeutig in die Zeit des *dux ursicinus*.

Abb. 4

Diese Beobachtung kann als klarer archäologischer Beleg gewertet werden, dass in Analogie zu Befunden in Boiotro-Passau, Traismauer, Zeiselmauer und Gerulata/Slowakei auch in Wallsee eine letzte größere Bauaktivität unter Valentinian I. (364-375 n. Chr.) innerhalb der älter- und mittelkaiserzeitlichen Limeskastelle in Noricum zu beobachten ist.

Nach dieser Brandkatastrophe, deren Schutt bis heute an Ort und Stelle zum Liegen kam, wurde das Kastell offenbar aufgegeben. Zumindest lassen sich keine Bauaktivitäten mehr erkennen, die eine komplette Sanierung des Kastells nachweisen lassen.

Diese Schicht an teils lilafarben durchgeglühten Dachziegelfragmenten wurde im Südosteck des Restkastells jedoch zumindest kurzfristig als Laufhorizont weitergenutzt: Über dem Dachversturz konnten nur wenige Zentimeter dünne Lehmplanen beobachtet werden, in die ein mehrphasiger Ofen und ein kleiner Holzbau in Schwellbalkenkonstruktion eingetieft wurden. Beim Abbau dieser Lehmstraten wurden quantitativ beachtliche Mengen an Keramik geborgen:

Zahlreiche Fragmente grünlasierter Feinkeramik, vor allem Reibschüsseln, aber ebenso einglätverzierte Feinware pannonischer Provenienz und flache Teller mit horizontal ausladendem Rand erlauben einen groben Datierungsansatz in das 5. Jahrhundert. Abgesehen von diesem klassischen Repertoire an spätrömischer Keramik konnte aus den Aufschüttungsstraten über dem Dachversturz auch handgeformte Keramik geborgen werden: Töpfe, einfache Schalen und Schüsseln die nicht mehr auf der Drehscheibe aufgebaut wurden und nur noch formal „römischen“ Charakter aufweisen. Der Ton letztgenannter Keramik weist – nach einer ersten groben Sichtung im ungewaschenen Zustand – Kalksteinchenmagerung auf und ist sehr grob. Auch sind bei jenen Gefäßen, Töpfen wie Schalen sehr dicke Böden zu beobachten. Möglicherweise wird dieses Material bis ins frühe 6. Jahrhundert zu datieren sein. Hier konnte auch eine Eisenfibel mit rechteckigem Fuß geborgen werden. Rein stratigraphisch lassen sich diese spätrömischen Funde jedenfalls eindeutig einer Phase zuordnen, als das Restkastell bereits nicht mehr überdacht war und nur noch partiell nachgenutzt wurde. In diese fundreichen, sehr späten Aufschüttungsschichten der spätesten (zivilen?) Kastellnutzungsphase wurden zwei Feuerstellen eingetieft. Weiters waren kleine Holzpfostruben und Balkengrübchen in die genannten Lehmschichten eingetieft.

In diesem Bereich konnte auch eine größere Menge an verkohlten Getreidekörnern geborgen werden.

Die Straten dieser Nachnutzung in Form eines kleinen Holzbaus in der Südostecke des spätantiken Kastells wurden von einer flächigen sehr lockeren, humosen Schicht überlagert. Sie wird als klassische „Schwarze Schicht“ anzusprechen sein. Eine natürliche Humusbildung, als der Platz nicht mehr genutzt war.

Dieser Befund ist bemerkenswert, möglicherweise lässt sich hier tatsächlich eine kleine Gruppe verbliebener Romanen fassen, die auch nach dem offiziellen Ende der römischen Herrschaft in unserem Gebiet im Jahre 488 an Ort und Stelle verblieb.

Das hier aufgefundene Fundmaterial wird in jedem Fall einen wichtigen Beitrag zur Kontinuitätsdiskussion liefern und beitragen, die sogenannten „Dunklen Jahrhunderte“ zwischen dem Ende der Römerzeit und der bairischen Landnahme etwas zu erhellen.

Der freigelegte Befund soll konserviert werden: Noch im Laufe des Jahres 2013 wird mit der Errichtung des geplanten Gebäudes begonnen werden: im Untergeschoß werden Teile des spätrömischen Kastells begehbar sein und somit dauerhaft geschützt verbleiben. Die hierbei nötigen Bodeneingriffe (Fundamente) werden archäologisch begleitet. Eine erste Etappe dieser baubegleitenden archäologischen Untersuchungen wurde im Dezember 2012 für die Errichtung von Punktfundamenten vorgenommen: Es konnten an sieben Stellen jeweils ca. 1,5 x 1,5 m große Suchschnitte angelegt werden. Unter dem bereits oben erwähnten Dachziegelversturz lag der spätrömische Fußboden vor: ein nur wenige Zentimeter dünner Kalkmörtelestrich. Dieser wurde über einer ca. 30 cm starken, fest verdichteten Lehmplanie aufgebracht. Darunter wurden weitere Planierstraten beobachtet, die teilweise noch aus der Zeit des älteren, großen römischen Kohortenkastells stammen.

Weitere Untersuchungen werden im Jahr 2013 folgen, ehe der ergrabene Befund konserviert und der Öffentlichkeit präsentiert wird.

Literatur:

E. Tscholl in: M. Kandler und H. Vetters (Hrsg.), Der römische Limes in Österreich. Ein Führer, Wien 1989, 113.

E. Tscholl, Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins 135, 1990, 35ff.

H. Ubl in: H. Friesinger und F. Krinzinger, Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern, Wien 2002, 196.

E. Tscholl, Archäologische Mosaiksteine aus Wallsee. Beobachtungen, Feststellungen, Fundbergungen und Grabungen im Bereich des Donau-Auxiliarkastells. Teil B: Neue Funde aus dem Kastellbereich Wallsee, 1979-1999. Hannsjörg Ubl zum 65. Geburtstag, Römisches Österreich 23/24, 2000-2001, 2002, 113ff.

E. M. Ruprechtsberger, Elmar Tscholl (1919-2002) und seine Forschungen im antiken Wallsee, Carnuntum Jahrbuch 2007, 11-20.

H. Ubl, Der Ziegelstempel des Iulius Iulianus magister figulinae aus dem Lager Wallsee (Locus Felicis) am norischen Limes, Römisches Österreich 31, 2008, 169-184.